

Die deutsch-französischen Liebesbeziehungen der französischen Zwangsarbeiter und beurlaubten Kriegsgefangenen im »Dritten Reich«: vom Mythos des verführerischen Franzosen zur Umkehrung der Geschlechterrolle

PATRICE ARNAUD

In seinem grundlegenden Werk »La France »virile«. Des femmes tondues à la Libération« zeigt Fabrice Virgili den sexuellen Charakter des Kahlscherens des Kopfes als einer Bestrafung, der insbesondere die Geliebten von Kriegsgefangenen und Feinden ausgesetzt waren. Er betont, dass die deutschen Frauen, die von Kriegsgefangenen nach Frankreich mitgebracht wurden, oft das gleiche Schicksal erlitten wie die Französinnen, die der »horizontalen Kollaboration« beschuldigt wurden. Dies rückt »[...] die Frage des Unterschieds in der Behandlung und Aufnahme der männlichen und der weiblichen Sexualität [...] in das Zentrum der Betrachtungen und zwingt dazu, sich zu fragen, was jenseits der Kollaboration mit dem Feind bestraft wurde«.¹ Insbesondere die Liebesbeziehungen der französischen Zivilisten, die auf deutschem Territorium zur Zwangsarbeit verpflichtet worden waren, geraten dabei in den Blickpunkt. Wie beschreiben diese Männer aus der Perspektive der Nachkriegszeit die Beziehungen, die sie mit deutschen Frauen hatten? Meine Forschungen beruhen auf 15 Interviews, rund 30 Fragebögen und 130 Schriften ehemaliger Zivilarbeiter, die entweder im Eigenverlag erschienen sind oder unveröffentlicht blieben. Die Lektüre dieser Quellen habe ich durch die Einsicht von Archivmaterial aus der Justiz (Sondergerichte, Oberlandesgerichte und Amtsgerichte) und der Würzburger Gestapo ergänzt. Im vorliegenden Aufsatz beschränke ich mich

1 | Fabrice Virgili: La France »virile«. Des femmes tondues à la Libération, Paris: Payot 2000, S. 264. Sämtliche Zitate aus dem Französischen habe ich mit Hilfe Dr. Roger Niemanns übersetzt.

auf die Untersuchung von Fällen, in denen ein französischer Zwangsarbeiter oder beurlaubter Kriegsgefangener ein Liebesverhältnis mit einer deutschen Frau eingegangen ist. Leider muss ich meine Untersuchung weitgehend auf die männliche Perspektive beschränken, da ich kaum Quellen gefunden habe, in denen aus weiblicher Perspektive eine Liebesbeziehung zu einem Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangenen beschrieben wurde. Es wäre nötig, solche Erzählungen, falls sie existieren, zu analysieren, um den männlichen Standpunkt zu nuancieren.

Folgende Fragen stehen im Zentrum meiner Untersuchung: Welche Gefahren hatten die Franzosen von der NS-Gesellschaft zu befürchten? War der Krieg eine Zeit der sexuellen Emanzipation der deutschen Frauen, die eine Umkehr der sexuellen Identitäten einleitete, oder hat er im Gegenteil eine konservative Sicht der Geschlechterverhältnisse bestätigt?

Die unerwünschten Liebesbeziehungen: Nachkriegsphantasien ehemaliger französischer Zwangsarbeiter über die polizeiliche Repression im »Dritten Reich«

Einige französische Zwangsarbeiter und beurlaubte Kriegsgefangene haben im Nachhinein eine heroische Sicht der Eroberungen entwickelt, die sie bei der weiblichen deutschen Bevölkerung gemacht hatten. Um die Gefährlichkeit dieser Liebeschaften zu zeigen, versuchten sie zu beweisen, dass Beziehungen mit deutschen Frauen die schlimmsten Strafen hatten nach sich ziehen können. Nach Ansicht von Robert Deneri, einem Absolventen der »École polytechnique«, stand das ausdrückliche Verbot, mit einer deutschen Frau zu verkehren, auf einem Formular, das bei der Ankunft ausgehändigt wurde.² Louis Le Bonniec erklärt, dass er sich eine Rede der Gestapo habe anhören müssen, in der die Arbeiter vor »jeder Verbrüderung mit den deutschen Fräuleins gewarnt wurden, da eine solche Verbrüderung Strafen nach sich zöge, die in manchen Fällen bis zu lebenslänglicher Festungshaft führen könnten«.³ Schlesierinnen seien ermahnt worden, keine Beziehungen mit Franzosen einzugehen, »einer verkommenen, von Negeren und Juden abstammenden Rasse, die von Alkohol und Genüssen verblödet sei«. Guy d’Arcangues benutzt sogar fälschlicherweise für den Geschlechtsverkehr deutscher Frauen mit »Westarbeitern« den Ausdruck »Rassenschande«.⁴ Henri Perrin erwähnt den Fall eines Arbeiters, der in ein Konzentrationslager gekommen sei, weil er mit einer geschiedenen Deutschen verkehrt habe, die er nach dem Krieg habe heiraten wollen,⁵ während Robert G. Riffé behauptet, dass auch die Frau in ein Konzentrationslager deportiert worden sei.⁶ Die Beschreibung von Repressionen erreicht manchmal Höhepunkte wie bei Pierre

2 | Gespräch zwischen Patrice Arnaud und Robert Deneri vom 6.3.1998. Deneri war Absolvent der »École polytechnique«, er wurde nach Sachsenhausen und Flössenburg deportiert.

3 | Louis Le Bonniec: *Dans le vent de l’est*, Rennes: Louis Le Bonniec 1947, S. 121 f.

4 | Guy d’Arcangues: *Le Silésien*, Paris: Grasset 1968, S. 291.

5 | Henri Perrin: *Journal d’un prêtre-ouvrier en Allemagne*, Paris: Seuil 1945, S. 233.

6 | Robert G. Riffé: *STO 1943/1945*, Nice: Eigenverlag 2000, S. 136.

Bohin, der sich an einen Fall erinnert, in dem ein Arbeiter, der dabei überrascht wurde, wie er einer jungen Frau seine Aufwartung machte, erhängt worden sein soll.⁷ Georges Gandon drückt sich noch drastischer aus: »Es war gänzlich verboten. Wenn die Deutsche unverheiratet war, bedeutete es KZ, und wenn der Ehemann in Russland war, wurde man durch das Fallbeil hingerichtet. Da kannte man kein Pardon.«⁸

Eine solche Darstellungsweise scheint jedoch nicht den Tatsachen zu entsprechen. Die Gestapo erreichte es trotz ihrer Bemühungen nicht, ein Verbot des Geschlechtsverkehrs zwischen deutschen Frauen und westeuropäischen Arbeitskräften durchzusetzen. Trotz eines »besorgniserregenden Berichts« vom Januar 1942 über die Zunahme der Kinder aus gemischten Paaren⁹ musste die Gestapo im Juli 1942 ihre örtlichen Dienststellen darum bitten, von der Möglichkeit der strafrechtlichen Verfolgung des Geschlechtsverkehrs zwischen deutschen Frauen und Kriegsgefangenen abzusehen:

»Aus volkstumpolitischen Gründen wäre selbstverständlich zwischen Deutschen und fremdvölkischen Arbeitskräften ein Verbot des Geschlechtsverkehrs erwünscht. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß fremdvölkische Arbeitskräfte vielfach den mit uns verbündeten Nationen angehören, läßt sich jedoch aus außenpolitischen Gründen ein Verbot des Geschlechtsverkehrs nicht durchführen [...]. Generell wird mit staatspolizeilichen Mitteln in diesen Fällen nicht einzuschreiten sein. Wo aus den Begleitumständen des Einzelfalles (Erregung öffentlichen Ärgernisses, Gefährdung der örtlichen Moral usw.) besondere Gesichtspunkte auftreten, kann in Einzelfällen eingeschritten werden. Die Begründung darf jedoch dann nicht mit einem Verbot des Geschlechtsverkehrs erfolgen, muß vielmehr aus den besonderen Begleitumständen genommen werden.«¹⁰

Am 10. Juni 1943 veröffentlichte der Sicherheitsdienst (SD) einen Bericht über die Zunahme der deutsch-französischen Beziehungen, die nach Ansicht der Polizei durch die gemischten Arbeitsplätze entstanden waren. Die Polizei prangerte das Verhalten eines jungen Mädchens an, das vom »südländischen Typ« eines Franzosen angezogen worden sei. Der Bericht enthält Phantasien, wie sie in damaligen Aussagen von Männern verbreitet waren:

»Es handelt sich in diesem Falle um ein junges Mädchen von noch nicht 18 Jahren. Sie war Hausgehilfin [...]. Ein Soldat sagt dazu folgendes aus [...]: »Wir sagten ihr, ob es denn unbedingt Franzosen sein mußten, die mit ihr geschlechtlich verkehrten. Auch wir würden den Akt genauso gut wie [sie] ausführen.« Nun sagte das Mädchen, für heute könnte sie nichts versprechen, sie erwarte, daß der Franzose sie in allen Stellen ausgiebig mausen werde und

7 | Pierre Bohin: *Il y a cinquante ans*, Gournay-en-Braye: P. Bohin 1995, S. 40 f.

8 | Gespräch zwischen Patrice Arnaud und Georges Gandon vom 10.3.1998. Gandon wurde nach Sachsenhausen deportiert.

9 | Meldung aus dem Reich, Nr. 253 vom 22.1.1942, Bundesarchiv, 58R168.

10 | Geschlechtsverkehr zwischen ausländischen Arbeitern und Deutschen, 16.7.1942, Staatsarchiv Düsseldorf, RW 37-25.

sie ihre volle Befriedigung erwarte. Auch den widernatürlichen Geschlechtsverkehr wolle sie probieren.«¹¹

Der Gestapo zufolge waren die Frauen, die sich auf Beziehungen mit Kriegsgefangenen einließen, Personen »mit stark ausgeprägter Sexualität«:

»[...] Es handelt sich [auch] sehr oft um sehr junge Mädchen, die sich über ihren Umgang mit Fremdstämmigen keinerlei Gedanken machen und in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit handeln.«¹²

Bei den Franzosen, die beim Umgang mit deutschen Frauen ertappt wurden, ist die Bestrafung sehr unterschiedlich ausgefallen, wie elf Fälle aus Duisburger und Würzburger Gestapoakten verdeutlichen. Vier Fälle endeten lediglich mit einer Verwarnung, ein anderer Fall mit der erzwungenen Entfernung des Liebhabers, ein weiterer mit einer Ausweisung, die mit einer Gonorrhö gerechtfertigt wurde. Zwei Zwangsarbeiter, die mit 16- und 17-jährigen Mädchen in einer Gaststätte getanzt hatten, wurden zu einer Woche Gefängnis verurteilt.¹³ Ein anderer Zwangsarbeiter, der eine junge Deutsche geschwängert hatte, erhielt wegen ungenügender Arbeitsleistung 15 Tage Gefängnis. Dies erfolgte auf Verlangen des Arbeitgebers, der erklärte, dass er, seitdem er mit dieser Deutschen verkehre, erschöpft am Arbeitsplatz erscheine.¹⁴ Nur ein einziger Fall wurde der Justiz weitergeleitet. Es handelte sich um den freiwilligen Arbeiter Émile R., »der über 50-mal mit der Frau eines Soldaten, Hildegard E., Mutter von zwei Kindern, geschlafen« hatte. Das Düsseldorfer Amtsgericht verurteilte Émile R. wegen Fluchthilfe für Kriegsgefangene und Ehebruch in einer Soldatenehe¹⁵ zu einem Jahr Gefängnis. Während Arnaud Boulligny drei Fälle nennt, in denen Franzosen wegen Beziehungen mit deutschen Frauen¹⁶ ins Konzentrationslager Sachsenhausen gekommen seien, bestätigen die Archive solche harten Bestrafungen nicht.¹⁷

Beurlaubte Kriegsgefangene, die vom Sommer 1943 an dem Zivilleben zurückgegeben wurden, mussten einen Vertrag unterzeichnen, dessen Artikel 5 verlangte, dass sie sich verpflichteten, selbst auf freundschaftlicher Basis nicht mit deutschen

11 | SD-Bericht zu Inlandsfragen vom 10.6.1943, Bundesarchiv, 58R185.

12 | Meldung aus dem Reich, Nr. 253 vom 22.1.1942, Bundesarchiv, 58R168.

13 | Akte von Erika F., geboren 1926, Staatsarchiv Würzburg, GW 6821. Sie wurde verwarnt, weil sie mit zwei Franzosen getanzt hatte.

14 | Akte von Étienne M., geboren 1922, Staatsarchiv Würzburg, GW 8062429.

15 | Befragung von Émile R., Ende Juli 1943, Bureau des Archives du Monde Combattant – Caen, Gestapo Düsseldorf.

16 | Arnaud Boulligny: Les déportés de France arrêtés en Europe nazie (hors la France de 1939), unveröffentlichte Diplomarbeit (DEA), Universität Caen 2004.

17 | Einige Sexualdelinquenten haben den Grund ihrer Verhaftung verheimlichen können, indem sie behaupteten, sie seien wegen Geschlechtsverkehrs mit einer Deutschen inhaftiert worden, während sie in Wirklichkeit aufgrund von Homosexualität, Pädophilie oder Vergewaltigung verhaftet worden waren.

Frauen zu verkehren.¹⁸ Bei Zuwiderhandlungen sollten sie in ihr Stammlager¹⁹ zurückgeführt und der Militärjustiz überantwortet werden, die in Artikel 92 für »Ungehorsam« Gefängnisstrafen von zehn Jahren Zwangsarbeit und sogar in besonders schweren Fällen die Todesstrafe vorsah. Dem Rechtsanwalt Stéphane Delattre gelang es allerdings, in 14 von 20 Prozessen gegen ehemalige Kriegsgefangene einen Freispruch zu erreichen.²⁰ In fünf Fällen wurden Gefängnisstrafen zwischen 18 Monaten und drei Jahren verhängt, ein einziger Kriegsgefangener wurde zu 17 Monaten Zuchthausarbeit verurteilt. Diese Strafen waren viel weniger hart als diejenigen, die Kriegsgefangene erwarteten, die nicht beurlaubt waren. Für ähnliche Delikte wurden sie oft zu bis zu drei Jahren Zuchthausarbeit verurteilt.

Die Heroisierung der deutsch-französischen Liebesbeziehungen: vom Mythos des französischen Charmes zur sieghaften Vergewaltigung?

Im Gegensatz zu einem französischen Artilleristen, der im Ersten Weltkrieg in einem Brief schrieb: »[...] ich würde zu viel Angst haben, mich am Kontakt dieser prächtigen Gretchen schmutzig zu machen, sie sollen alle Flachshaare und Kaldaunen haben und sauer riechen«,²¹ behauptet Régina Wallet einen Krieg später: »Die deutschen Frauen haben seit dem letzten Krieg Gewicht verloren. Man sieht keine dicken Taillen oder prallen Hüften mehr.«²² Um ihre Verführungskünste nicht herabzusetzen, bemühten sich manche Zwangsarbeiter, wie der Berliner Arbeiter Maurice Georges, das in Frankreich immer noch lebendige Klischee der schwachen Attraktivität der deutschen Frauen aufzuheben:

»In Frankreich wird allgemein behauptet, dass die Deutschen dick, steif, reizlos sind, eine Brille und Zöpfe tragen. Es ist völlig falsch. Heutzutage fehlt es nicht an Mädchen ohne Brille, ohne Zöpfe und wohlgestaltet.«²³

Solche Bemerkungen finden sich auch in damaligen Briefen verheirateter Männer. Die Art und Weise, wie André C. mit viel Liebenswürdigkeit seine Frau über die

18 | Rundschreiben des Chefs der Sipo vom 31.8.1943, zitiert von Andreas Heusler: *Ausländereinsatz – Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945*, München: Hugendubel 1996, S. 410.

19 | Von fünf ehemaligen Kriegsgefangenen, die in Würzburg wegen Beziehungen mit einer deutschen Frau verhaftet worden waren, wurden nur drei in ihr Stammlager zurückgeführt. Der vierte Kriegsgefangene erhielt eine Mahnung, der letzte wurde 14 Tage eingesperrt.

20 | Vgl. Stéphane Delattre: *Ma guerre sans fusil*, La Rochelle: Rumeur des Âges 1991, S. 142–155.

21 | Stéphane Audoin-Rouzeau: *L'enfant de l'ennemi 1914–1918*, Paris: Aubier 1995, S. 82.

22 | Régina Wallet: *J'aimais un prisonnier*, Paris: André Bonne 1953, S. 167.

23 | Maurice Georges: *Le temps des armes sans armes – une tranche d'histoire à Berlin*, Beaugency: Elvire 1990, S. 91.

Attraktivität der deutschen Frauen aufklärt, zeigt, dass die Französinen überzeugt waren, die reizlosen Deutschen könnten mit ihnen nicht konkurrieren: »Glaube es nicht! Die Hamburgerinnen sind keine »hässlichen Enten«. Wenn die Armen Deinen Brief lesen würden, wären sie ganz schön gekränkt. Ich sage es Dir ohne jegliche Absicht und Geheimniskrämerei: Ich betrachte gern, was hübsch ist, ohne mich weiter vorzuwagen.«²⁴

Da es in Deutschland immer weniger junge, kräftige Männer gab, wurden manche Zwangsarbeiter zum Flirten mit deutschen Frauen ermuntert. Sie dachten, dass die Gefühlseinsamkeit den Frauen lästig sei, und scheuten sich nicht, sie auf der Straße zu belästigen, wie ein SD-Bericht vom 28. Mai 1942 festhielt.²⁵ Diese Haltung wird von Pierre Destenay bestätigt, der beschreibt, wie französische Jugendliche in Hannover den Frauen hinterherpfeiften.²⁶ Selbst die größten Liebesstrategien schienen gerechtfertigt, wie René Hahn verdeutlichte: »Hier ist allerhand Arbeit zu leisten [...]. Es ist eine Vergeudung, diese Frauen allein zu lassen.«²⁷

Einige Franzosen konnten sich dank des in der Fabrik erlernten Kauderwelschs, das sie mit Gesten unterstrichen, im Kino »auf die Jagd« machen.²⁸ Die Schwierigkeit, sich in Goethes Sprache zu unterhalten, zog jedoch Enttäuschungen nach sich, insbesondere für diejenigen, die sich mit einem »Fick Fick« begnügten, einem Ausdruck, der auch interessierte Frauen abstieß.²⁹ Manche Zwangsarbeiter versuchten auch, ihre frauenfeindlichen Einstellungen im Feindesland auszuleben. Ein solches Verhalten wurde vom Priester Henri Perrin getadelt: »Am traurigsten ist noch die Einstellung des Franzosen [...]. Es gibt nichts Schrecklicheres, als zu hören, dass er seine deutsche Freundin nicht liebt, sondern nur sein Vergnügen sucht.«³⁰ Jean Couasse war über die anzüglichen Reden von drei Mitbewohnern entsetzt, die »untereinander die Vorzüge ihrer jeweiligen Geliebten mit der gleichen Gelassenheit hervorheben, als würde es sich um das Decken von Ziegen oder von Stuten

24 | Postkarte von André C. an seine Frau vom 18.6.1944, der Briefwechsel wurde mir freundlicherweise von Frau Darracq zur Verfügung gestellt.

25 | »Sie johlten nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße herum, belästigen Frauen und Mädchen mit unflätigen Redensarten«, Meldung aus dem Reich, Nr. 287 vom 28.5.1942, Bundesarchiv, 58R172.

26 | Pierre Destenay: *Babel Germanique*, Nancy: Berger-Levrault 1948, S. 6.

27 | Alexandre Billaud: *Les malheurs de Centio*, Steenvorde: Kulturzentrum von Houtland, S. 304.

28 | Henri Baudon: *J'étais le déporté du travail* n° 6219, Typoskript, o. J. [ca. 1980], S. 53.

29 | »Ein Gretchen hatte D. [...] einen verliebten Blick zugeworfen [...]. Unser Don Juan kannte jedoch kein einziges galantes Wort in Werthers Sprache außer dem Ausdruck »Fick Fick«, der volkstümlich eher als vulgär gilt und im Falle eines Mädchens aus gutem Haus unbedingt vermieden werden sollte« (Pierre Destenay: *Babel Germanique*, Nancy: Berger-Levrault 1948, S. 40).

30 | H. Perrin: *Journal*, S. 232 f.

handeln«.³¹ Die mangelnde Achtung vor dem weiblichen Geschlecht äußerte sich besonders drastisch, wenn auch die Frau mehrere Liebhaber hatte. So heißt es etwa in den Erinnerungen Henri Baudons:

»Ich hatte auch eine gewisse Angela ausfindig gemacht. Sie war eine Garage. Was liegt daran! In der Not frisst der Teufel Fliegen, auch wenn's Brummer sind [...]. Ein Pariser, ehemaliger Kriegsgefangener, befreite mich von dieser ›Klette‹.«³²

Der ehemalige Zwangsarbeiter rühmte sich der stummen Erfolge, die er mit seinen ›suchenden Fingern‹ in Gaststätten oder Lichtspielhäusern verzeichnete. Er erklärte, dass die deutschen Frauen körperlich unter ihrer Einsamkeit gelitten hätten.³³ Dieser Mythos der ›liebeshungrigen Frau‹, der jedes grobe und respektlose Verhalten zu rechtfertigen schien, war bei manchen Zwangsarbeitern noch ausgeprägter, die nicht davor zurückschreckten, deutsche Frauen auf der Straße anzusprechen oder ihnen hinterherzupfeifen.³⁴ Andere wählten einen noch robusteren Weg. Constant Guimault beschreibt die Methode des ›In-den-Hintern-Kneifens‹ als eine Übung, die es ihm während der langen Wartestunden in den Luftschutzkellern erlaubte, jene männliche Verführungskunst unter Beweis zu stellen, die den Ruf der Franzosen bei den ›Fräuleins‹³⁵ ausmachte. Der Ausdruck »mehr oder weniger damit einverstanden« förderte die Umkehr der Rollen zwischen dem Besiegten, der »ungestüme Angriffe« lieferte, und dem Sieger, der wortlos mit »viel Bitterkeit« zusah. Der Wert der ›Beute‹ hing von der sozialen Stellung des Beraubten ab. Wer einen Offizier in seinem Haus vertrat, wurde von seinen Kumpanen am meisten respektiert oder beneidet.³⁶

Doch viele dieser Berichte scheinen sehr konstruiert zu sein und nicht immer den Tatsachen zu entsprechen. Selbst Frauen erzählen wenig wahrscheinliche Anekdoten. Régina Wallet beschreibt das »Schlaraffenleben«, das ein plumper Bauer aus der Normandie als Hausmeister angeblich führte. In einem Gasthof hätte er die sexuellen Gelüste zahlreicher höherer Töchter des deutschen Adels befriedigt. Durch diese Erzählung, in der ein französischer Bauernlummel mit Töchtern von Botschaftern schläft, die sich mit Lebensmitteln erkenntlich zeigen und sich auf unwahrscheinliche Weise erniedrigen, seine Strümpfe zu stopfen, sollte der Feind

31 | Vgl. Jean Couasse: *Les Dix*. Dans la galère du STO, Paris: La Bruyère 1997, S. 82 und 85.

32 | H. Baudon: *J'étais le déporté*, S. 71.

33 | Ebd., S. 62 f.

34 | »Am Sonntag [...] sieht man bald eine salopp gekleidete Jugend mit der Baskenmütze schief auf dem Ohr [...], die [...] den Fräuleins hinterherpfeift« (P. Destenay: *Babel*, S. 6).

35 | Constant Guimault: *Pourquoi es-tu venu à Lockaer?*, Sable: Coconier 1986, S. 126.

36 | »Ein Freiwilliger [...] kümmerte sich um das Haus eines Oberst der Wehrmacht, der an der Ostfront kämpfte, und er war insgeheim der Geliebte der Frau des Oberst. Das war schon eine Leistung!« (Antwort von Gabriel Vasseux an Patrice Arnaud vom 14.9.1998, S. 5).

gedemütigt werden.³⁷ Das gleiche Anliegen findet sich bei jungen Absolventen der »École polytechnique«. Im Gedicht »Mitteldeutschlandsidylle« phantasiert Pierre T., innerhalb einer Woche eine junge Bürosekretärin der Junkers Werke zu erobern. Die Verwendung eines kriegerischen Wortschatzes zeigt in humoristischer Hülle, dass der Liebeswunsch einen Herrschaftstraum verbirgt:

»Am Donnerstag berührte er kühn die Brust [...], am Sonnabend zog er siegreich in die Festung ein. Am Sonntagmorgen lag sie ermattet in den muskulösen Armen des südländischen Eroberers, und beim Aufwachen versprach der Mann dem Mädchen: Entweder verlasse ich dich für eine andere Dirn oder du stopfst schon ab heute Abend meine Strümpfe.«³⁸

Selbst der Rechtsanwalt Stéphane Delattre teilt diese Auffassung, wenn er behauptet, es sei »patriotischer, mit den Töchtern des Feindes zu schäkern« – auf Französisch deutet das Verb »butiner« auf »butin« (Beute) hin –, als ihm zu erlauben, »die unsrigen zu nehmen, die, wie mir scheint, sich besser zu verteidigen wissen«.³⁹ Auch Victor Dufaut setzt die deutsche Frau in seinen Erinnerungen mit einer Eroberung gleich, die es dem im Exil lebenden Zwangsarbeiter erlaubt habe, wieder ein Mann zu sein. Die soziale Stellung seiner Geliebten, einer Lagerführerin, der er angeblich ein Dokument entwendete, unterstreicht das Heroische noch:

»Ich fand belustigend, an Ort und Stelle das eroberte Terrain zu untersuchen [...]. Mein vom Kampf noch erhitzter Blick streifte über den prächtigen besiegten Körper [...]. Sie blieb liegen mit geschlossenen Augen, sie war in diesem Augenblick wie vernichtet, so sehr hatte sie sich hingegeben. Ich betrat den Waschraum, um mich zu erfrischen und völlig unbefangen meine wiedergefundene Männlichkeit zu bewundern.«⁴⁰

Auf die Spitze getrieben, führte diese Logik dazu, die »Vergewaltigung im Krieg« zu rechtfertigen. Diesbezüglich gibt es kaum einen Unterschied zwischen den Zwangsarbeitern und den Soldaten des Ersten Weltkrieges, die zwischen 1917 und 1918 von dem Augenblick träumten, in dem sie die Deutschen vergewaltigen könnten.⁴¹ Ein Kamerad des Schriftstellers Cavanna rühmte sich der Vergewaltigung, die er gerade in einem Keller an einer Deutschen »vollbracht« hatte. Geschickt deutet er

37 | »Renius, ein grobschlächtiger Sohn der Normandie, [...] erzählte uns: »Nachts kommen die »Kleinen« heimlich [...]. Jeden Abend bringt die eine zwei Eier, ein Stück Schinken, eine andere Obst [...]. Ich soll den Ruf der Franzosen aufrechterhalten [...], und hinterher stopfen sie noch meine Strümpfe. Stellen Sie sich vor, Töchter von Botschaftern ...« (R. Wallet, *J'aimais un prisonnier*, S. 212 f.).

38 | La Quille, Schrift der »Cocons de Schönebeck«, Nr. 28, 30.9.1944, Abdruck freundlicherweise von Pierre T. zur Verfügung gestellt.

39 | S. Delattre: *Ma guerre sans fusil*, S. 95.

40 | Victor Dufaut: *La vie vient de l'ouest*, Paris: Promotion et Édition 1969, S. 115.

41 | »Zwar lehnt man einstimmig diese Vergewaltigungen ab, aber auch, um mit einem breiten Lachen gleiche Repressalien vorzuschlagen: eine hundertprozentige Vergeltung. Ihre Gretchen sollten sich hüten, wird gesagt« (S. Audoin-Rouzeau, *L'enfant*, S. 83).

sein Verbrechen in eine frei gewählte Tat um, bei der die Feindin sich zuletzt ihrem Sieger hingibt, nicht ohne ihren Spaß dabei zu haben:

»Diese Angst! [...] Sie brüllte [...] völlig hysterisch [...]. Ich fasse sie an die Schultern [...]. Sofort fange ich an Lust zu empfinden. Ich nehme ihre Hand, damit sie nachfühlt [...]. Die Tränen fließen wieder in Strömen [...]. Sie drückt sich an mich [...]. Ich habe mir gesagt: Du Luder, du wirst dran glauben müssen [...]. Ich habe sie etwas geschlagen, sie hatte so sehr Angst, mich loszulassen, dass sie zuletzt alles mit sich geschehen ließ [...]. Sie ist auch auf ihre Kosten gekommen! [...] Zuletzt brüllte sie nicht mehr vor Angst.«⁴²

Doch legen die Archive der Justizbehörden die außerordentliche Seltenheit sexueller Delikte französischer Kriegsgefangener während des »Dritten Reiches« nahe.⁴³ Unter mehr als 30 Prozessen der Sonder- und Landgerichte sind nur zwei Fälle von Vergewaltigung zu finden. Ein junger Landarbeiter, 1924 geboren, der als Kind von seinem Vater, einem Alkoholiker, geschlagen worden war, versuchte im Juli 1944 seine Arbeitgeberin zu vergewaltigen. Er verzichtete auf sein Vorhaben, denn die Deutsche wehrte sich.⁴⁴ Der Freiwillige Jean V., ein Korse, 1918 geboren, der von Diebstählen und Überfällen lebte, vergewaltigte dagegen die Frau eines Soldaten, der er gefolgt war und gedroht hatte, sie zu töten, falls sie schreien würde.⁴⁵ Die historischen Fakten legen die Annahme nahe, dass es sich bei vielen Aussagen französischer Zwangsarbeiter und beurlaubter Kriegsgefangener, in denen die Erniedrigung deutscher Frauen beschrieben wird, um Wunschvorstellungen handelt, die sich nicht realisieren ließen.

42 | François Cavanna: Les Russkoffs, Paris: Livre de poche 1979, S. 270.

43 | Bei 441 Verurteilungen von Franzosen durch die örtlichen Gerichte der französischen Besatzungszone, die in den »Archives Nationales« aufbewahrt sind, findet man nur drei sexuelle Delikte, d. h. 0,68 Prozent!

44 | Urteil des Tübinger Landgerichts vom 14.11.1944 gegen Léon Z., AN 40AJ1559.

45 | Anklageschrift des Landgerichts Frankfurt/Main vom 11.11.1944 gegen Jean V., AN 40AJ1558.

Von der klassischen Fiktion der verführerischen Frau bis zum Zugeständnis der geschlechtlichen Umkehrung: Bankrott der männlichen Identität im Exil?

Viele Zwangsarbeiter waren darüber erstaunt, dass ihnen von deutschen Frauen Avancen gemacht wurden, besonders von verheirateten oder verwitweten Frauen.⁴⁶ Selbst junge Mädchen, wie »jene hübschen jungen Sekretärinnen in der Fabrik«, fragten die Franzosen, ob sie sie begleiten dürften.⁴⁷ Einige Männer wollten diese Wandlung der geschlechtlichen Rollen nicht zugeben, wie Jean Satanil, der nur nebenbei schreibt: »Wir Franzosen erhalten von den hiesigen Frauen, was wir kaum zu erbitten brauchen.« Er zog es vor, die »Lüsternheit« der Berlinerinnen anzuprangern, neben denen »die Pariserin ein Unschuldslamm« sei.⁴⁸ Pierre Bohin gab zu, dass »es oft die Mädchen sind, die die Initiative ergreifen«. Da dieses Geständnis die gesellschaftliche Hierarchie der Geschlechter in Frage stellte, schränkte er seine Behauptung jedoch sogleich wieder ein: »Es soll betont werden, dass sie nicht unzugänglich sind und dass die Franzosen vorgezogen werden. Seit jeher haben wir einen ausgezeichneten Ruf, den es auf dem Gebiet der Galanterie zu verteidigen gilt.«⁴⁹ Selbst Victor Dufaut gibt die prosaischere Wirklichkeit seines Liebesverhältnisses, nämlich die einer sexuellen Aufklärung durch eine verheiratete Frau, zu: »Ich behielt eine schwer zu ertragende Unberührtheit. Trotz meines Alters war ich also bereit, sie der ersten gutwilligen verheirateten Frau nicht vorzuenthalten [...]. Die Lagerführerin entsprach meinen Wünschen. Meine erste Eroberung! Vielmehr meine Besiegerin.«⁵⁰ Der Priester Henri Perrin verurteilte diese »Tierarztmoral«, die von der Frau eine oberflächliche Moral verlangte, von der sich der Mann befreit hatte.⁵¹ Er war allerdings ebenfalls nicht frei von Übertreibungen, wenn er die Unsitlichkeit der deutschen Frauen anprangerte, so z. B. jenes »blonden Panthers« von 20 Jahren, der von 120 Franzosen des Arbeitskommandos 65 »gekannt« worden sei. Er beschreibt Nazi-Deutschland als das neue Sündenbabel, in dem ein junger Mann zwei verheiratete Frauen besuche, bevor er zu seiner Freundin gehe, und ein Student im Durchschnitt viermal am Tag »belästigt« werde.⁵²

Bildete die Figur der verführerischen Frau ein Leitmotiv der Literatur und der kirchlichen Predigt, so war die Wandlung der Frau in ein aktives Individuum, das von sich aus Liebesbeziehungen knüpft und löst, etwas Neues. Einige Männer fanden sich sehr gut damit ab, wie Alexandre Billaud, der in einer Nacht die »unglaub-

46 | »Bei einigen älteren Frauen, deren Männer an der Ostfront vermisst werden, kann ein gewisses »Entgegenkommen« festgestellt werden« (J. Couasse: Les Dix, S. 51).

47 | Robert Lesaffre: Des bruyères d'Auvergne aux ronces du STO, Paris: Les Lettres Libres 1986, S. 143.

48 | Jean Satanil: René Marie – journal d'un déporté, Paris: Calmann-Kévy 1946, S. 35.

49 | P. Bohin: Cinquante ans, S. 36.

50 | V. Dufaut: La vie, S. 109.

51 | H. Perrin: Journal, S. 229 f.

52 | Ebd., S. 232.

liche« Überraschung erlebte, dass sich eine deutsche Krankenschwester in sein Bett legte.⁵³ In der Aussage einer Französin findet man die Umkehrung der Geschlechterrollen am besten offengelegt: »Der Mann ist schüchtern, die Frau aber geht zum Angriff über! Mit einem Kondom in ihrer Geldbörse holt sie ein. Ihr Leitsatz: Man kann nie wissen!«⁵⁴ Wie Yves Bertho berichtet, waren es selbst in den Gaststätten nicht die Männer, sondern die Frauen und vor allem »die Witwen«, die quer durch die Lokale einen freien Mann suchten.⁵⁵ Selbst verheiratete Männer bekannten ihren Frauen, dass die Vorzüge der Männlichkeit ihnen vorenthalten seien, wie André C., der in dem ersten Brief an seine Frau die Existenz von Freudenhäusern erwähnt. Er »beruhigt« sie jedoch, indem er behauptet, dass die »Umstände« ihm »jegliche Neigung dazu zerstört« hätten.⁵⁶

Welche Mittel verblieben dem seiner Männlichkeit beraubten Franzosen, um einen Anschein von Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit zurückzuerhalten? Interessanterweise schien für ihn die einzige Möglichkeit, die Initiative zu ergreifen, darin zu bestehen, dass er, wie sonst im klassischen Schema die Frau, der Lust entsagte und sich der Partnerin verweigerte. Solches berichtet Jean-Louis Quereilhac 1958:

»Rya [...] hat oft am Fabriktor auf mich gewartet, um sicher zu sein, mich zu treffen. Ich habe sie immer gemieden [...]. [Sie] nahm mir die Hand: Ich hatte eine so große Liebe [...]. Aber ihre Liebe ist mir wurscht! Ich will davon nichts wissen ... Überhaupt nichts. Ich will [...] von wilder Ehe nichts wissen, in der ich nach und nach zum Ganoven werden könnte und schnell das mir verbliebene bisschen Mut und Willen einbüßen würde.«⁵⁷

Ein ähnliches Verhalten fand sich bei den französischen Studenten, die nach Ansicht von Antoine Blondin darauf stolz waren, dem Drängen der jungen Deutschen nicht nachzugeben:

»Die Studenten schienen im Gegenteil in einer quälenden Absonderung zu verharren. Allzu sehr damit beschäftigt, ihre ersten Wunden zu heilen, kamen sie nur zögernd den Bitten der Mädchen nach [...]. Die französischen Studenten sind traurig und stolz.«⁵⁸

Auch José Cabanis versuchte einer Deutschen aus dem Weg zu gehen. Als sie sah, dass er »Trost bei Goethe« las, fragte sie ihn, ob er darin etwas Tröstliches finde.

53 | A. Billaud: *Les malheurs*, S. 335–338.

54 | Philippe Randa: *Une Française dans la tourmente – Berlin 1944–1945*, Paris: Dualpha 2000, S. 84 f.

55 | Yves Bertho: *Ingrid*, Paris: Gallimard 1976, S. 83.

56 | Brief von André C. an seine Frau vom 20.3.1943, der Briefwechsel wurde mir von Frau Darracq freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

57 | Jean-Louis Quereilhac: *J'étais STO*, Paris: France Empire 1958, S. 160.

58 | Antoine Blondin: *L'Europe buissonnière*, Paris: Folio 1991 (1. Aufl. 1949), S. 380 f.

Kurz angebunden antwortete er, dass er keinen Trost brauche.⁵⁹ Die Absolventen der »École polytechnique« verhielten sich unnahbar, wie sich Robert Deneri erinnert:

»Es gab viele Zeichnerinnen. Und da sie zu wenige männliche Freunde hatten, versuchten sie mit einem Franzosen Bekanntschaft zu schließen. Das stand hoch im Kurs [...]. Ein Mädchen fragte uns, ob wir nicht am Sonntag mit ihr ins Kino gehen wollten, dann versuchte sie mit einem belegten Brot unser Vertrauen zu gewinnen [...]. Wir machten uns zum Spaß wichtig, indem wir ablehnten: »Wir nehmen von den Deutschen nichts an«, sagten wir.«⁶⁰

Diese Aussage enthält einen wichtigen Aspekt, den der Verführung durch materielle Hilfe. In Deutschland waren die Frauen demnach nicht nur bereit, den ersten Schritt zu machen, sondern erkaufte sich die Liebe der Franzosen regelrecht. Das erste Geschenk, das Yves Clavel von Liddy im Jahr 1943 bekam, war ein Paket, das eine vollständige Kleidergarnitur und einen dicken Kuchen⁶¹ enthielt. Die Erinnerungen (»J'étais STO« – »Ich war Zwangsarbeiter«) von Jean-Louis Quereillahc bezeugen die ambivalente Haltung der Zwangsarbeiter solchem Verhalten gegenüber:

»– Diese Luder haben überhaupt keine Scham. Sie werfen einem Blicke zu, zeigen sich gerührt und schmachkend. Eine große Schwarzhaarige griff sogar nach meinem Arm. Es ist eine Schweinerei [...].

– Nicht alle sind deiner Meinung, mein Lieber [...].

– Wenn ich denke, dass sich ihre Ehemänner in Italien oder an der Ostfront die Köpfe einschlagen lassen ... oder dass einige vielleicht seit einer Woche Witwen sind ... Ich finde es schrecklich widerlich [...].

– Ich für mein Teil glaube, dass die Kumpel, die darauf eingehen, vor allem das Leben satt haben, das wir seit beinahe zwei Jahren wie Beklopte führen. Sie finden wieder einen Tisch zum Essen vor [...], ein Waschbecken zum Waschen.«⁶²

In Duisburg denunzierte ein französischer Zivilist seine ehemalige Geliebte gar bei der Gestapo. Er warf ihr vor, eine schlechte Mutter und untreue Ehefrau zu sein:

»Ich habe es heute erst erfahren, dass der Mann von Margaret K. [...] an der Ostfront ist. Ich verlasse sie, denn sie hat lauter Liebhaber und scheut nicht davor zurück, vor ihren beiden kleinen Mädchen mit einem Mann zu schlafen. Unter diesen Umständen würden einige Jahre Gefängnis ihr guttun, und vor allem sollte man ihr die Kinder wegnehmen, was besser für den Vater und insbesondere für die Kleinen wäre. Und ich bedaure nur, dass ich seit über einem Monat mit ihr und in ihrem Haus geschlafen habe.«⁶³

59 | José Cabanis: *Lettres de la Forêt-Noire 1943–1998*, Paris: Gallimard 2000, S. 20.

60 | Gespräch zwischen Patrice Arnaud und Robert Deneri vom 6.3.1998.

61 | Yves Clavel: *Les amants de guerre. Odyssée d'un Français à Berlin*, Paris: Promotion 1967, S. 22.

62 | J.-L. Quereillahc: *J'étais STO*, S. 162.

63 | Brief von Gaston T. vom 8.6.1944 an die Duisburger Gestapo, Staatsarchiv Düsseldorf, RW 58-37042.

Der Priester Henri Perrin tadelte das Verhalten der deutschen Frauen, die den Franzosen »Zigaretten anbieten, ihre Wäsche waschen und für sie kochen«. Sie würden ihre Geliebten sogar »mit den Schuhen, der Kleidung, dem Mantel des Ehemanns, der in Russland kämpft«,⁶⁴ versorgen. Viele Zwangsarbeiter profitierten mit einem gewissen Zynismus von diesen Aufmerksamkeiten. So heißt es bei Henri Baudon:

»Die verheirateten Frauen waren am vorteilhaftesten, denn sie brachten den Liebhaber in ihre Wohnung und gaben ihm etwas zu essen. Sich mit Kuchen vollzustopfen und anschließend in ein gutes Bett zu schlüpfen, war besser, als ›Mensch, ärgere dich nicht‹ zu spielen. Jeder hat je nach den Umständen getan, was er konnte. Ein beurlaubter Kriegsgefangener ›vernaschte‹ Frau Hunger, die Frau des Kantinenwirts der Fabrik [...]. Man kann sich leicht vorstellen, warum der Franzose dieser beleibten Frau seine Aufwartung machte.«⁶⁵

Der zugrunde liegende Zynismus erscheint als eine von den Umständen diktierte Haltung, welche für den Mann die Schmach erträglich machte, sich von einer Frau aushalten zu lassen. Gabriel Vasseux gibt nicht ohne eine gewisse Verlegenheit zu, dass die Franzosen Ende 1944 in den Toiletten gern dem Drängen der Siemens-Arbeiterinnen nachgaben, die ihnen für ihre sexuellen Leistungen »Brotmarken und Zigaretten«⁶⁶ zusteckten. Charles-Henri-Guy Bazin bestätigt die Rolle der »niedrigen materiellen« Motivationen, denn »ein Kuss im Schutz einer gewaltigen Maschine wurde oft mit einem Stück Weißbrot bezahlt«.⁶⁷ Wenn der junge Lehrer schreibt: »Wir waren auf die Liebeseroberungen unserer Herren nicht eifersüchtig«, gibt er in patriotischer und sexueller Hinsicht einen doppelten Bankrott der Zwangsarbeiter zu, die den deutschen Frauen auf ähnliche Weise unterlegen waren wie die Französinnen, die sich den deutschen Besatzungssoldaten hingaben. Einige Tatsachen erlauben, diese Hypothese zu bekräftigen, wie z. B. der Altersunterschied zwischen den deutschen Frauen und den französischen Kriegsgefangenen. Unter 21 von der Würzburger Gestapo verhafteten Frauen waren acht ungefähr gleichaltrig wie der Franzose, drei jünger, aber elf älter. Vier deutsche Frauen im Alter von 34 bis 46 Jahren hatten obendrein ein Verhältnis mit einem Liebhaber, der acht, elf und sogar 18 Jahre jünger⁶⁸ war. In den Verhören ließen sich diese Frauen nicht immer von der Gestapo erniedrigen. Einige hatten den Mut, sich vor wenig nachsichtigen Polizeibeamten zu ihrem Liebesverhältnis zu bekennen. Cécilie W., 1909 geboren, gab zu, dass sie einen beurlaubten Kriegsgefangenen mit pomadisiertem Haar ge-

64 | H. Perrin: Journal, S. 231.

65 | H. Baudon: J'étais le déporté, S. 53.

66 | Antwort von Gabriel Vasseux auf meinen Fragebogen vom 27.8.1998, S. 5.

67 | »Acht Zellen hintereinander [...]. In einem Winkel trafen wir einige deutsche Frauen. Sie schweißten Auspuffköpfe. Wir kauften ihnen Lebensmittelmarken und Zigaretten ab. Gegen Ende 1944 hatten wir mit ihnen auf die Schnelle Geschlechtsverkehr. Einige dieser Damen hatten ein Bedürfnis danach und zögerten nicht, die Verbote zu übertreten« (ebd., S. 23).

68 | Gestapoakten aus dem Staatsarchiv Würzburg.

fragt hatte, ob er ihr französisches Parfüm beschaffen könne.⁶⁹ Elisabeth P., 1898 geboren, erklärte, dass der junge Franzose, 1916 geboren, mit dem sie verhaftet wurde, ihr gefalle und dass sie mit ihm habe schlafen wollen.⁷⁰ Margarethe S. konterte sogar ziemlich heftig. Es sei ihr völlig egal, ob ein ehebrecherischer Umgang ihr verboten sei oder nicht, da sie sich immer mit ihrem Mann gestritten habe.⁷¹

Abschließend kann die These aufgestellt werden, dass die Umkehrung der Geschlechterrollen im Augenblick der Befreiung wieder aufgehoben wurde. Die Wiederherstellung des klassischen Schemas betraf jedoch weniger die französischen Zivilisten als die alliierten Soldaten. Die einzige Art und Weise für Zwangsarbeiter, ihre Männlichkeit »wiederzufinden«, bestand darin, in die Rolle des beschützenden Mannes zu flüchten. Die Nachbarinnen des Absolventen der »École polytechnique« Jean-Pierre Liot und seiner Kameraden baten diese z. B., zur Sicherheit der Frauen in ihrer Wohnung zu übernachten, was sich als nicht überflüssig erwies, denn ihre Gegenwart hinderte betrunkene GIs daran, mitten in der Nacht bei ihnen einzudringen.⁷² In Aussig sollen ebenfalls Frauen abends im französischen Lager Zuflucht gesucht haben, um nicht allein vor russischen Soldaten zu stehen.⁷³ Einige Franzosen hätten sogar die Lage ausgenutzt, insbesondere wenn Mütter ihnen ihre Töchter anvertrauten, damit sie diese in die amerikanische Zone brächten.⁷⁴ Henri Baudon bezeugt: »Wir sahen viele Frauen um uns herum [...]. Jeder hätte mit einem Harem nach Frankreich zurückkehren können.«⁷⁵

69 | »Ich erinnere mich daran, daß mir sein geöltes Haar aufgefallen ist und ich ihn gefragt habe, ob er noch sehr viel Haaröl habe [...]. Etwa Mitte Oktober waren wir zuletzt beisammen, bei dieser Gelegenheit ist es zum Kuschelwechsel zwischen uns gekommen. Geschlechtsverkehr haben wir nicht gehabt, und ich glaube auch nicht, daß es soweit gekommen wäre. Ich habe ihn zwar gut leiden können, aber es stand immer zwischen uns die Tatsache, daß er Franzose ist« (Verhör von Cäcilie W., Staatsarchiv Würzburg, GW 9199).

70 | »Es ist möglich, daß es bei weiteren Zusammentreffen zu Geschlechtsverkehr gekommen wäre [...]. Es war kein Liebesverhältnis [...], [sondern] nur eine gewisse Sympathie und eigentlich war ich nur aus einem gewissen Mitleid freundlich zu ihm [...]. Ich habe immer schon innerlich ein gewisses Widerstreben gespürt und habe eben mitgemacht, weil ich es von der Frau Winter gesehen habe« (Verhör von Elisabeth P., Staatsarchiv Würzburg, GW 9199).

71 | »Bei diesem Umgang habe ich an nichts gedacht. Ich machte mir keine Sorgen, ob dieser Umgang verboten war oder nicht« (Aussage von Margarete S., Ende März 1944, Staatsarchiv Düsseldorf, RW 58-27357).

72 | Jean Raibaud: *Témoins de la fin du III^e Reich. Des polytechniciens racontent*, Paris: L'Harmattan 2004, S. 99.

73 | Henri Court: *Le petit carnet*, Paris: L'Harmattan 1998, S. 129 f.

74 | »Ihre Mütter hatten [sie] uns anvertraut unter der Bedingung, dass wir sie aus der sowjetischen Zone herausholten; sie glaubten wohl, dass sie mit Franzosen nichts riskierten ... oder nicht allzu viel« (Jean Daures: *Nos vingt ans volés, Rodez: Association départementale des déportés du travail et réfractaires de l'Aveyron* 1993, S. 237 f.).

75 | H. Baudon: *J'étais le déporté*, S. 121 f.

Die Befreiung bedeutete auch Ekel vor den Vergewaltigungen⁷⁶ durch russische Soldaten oder Eifersucht auf die Erfolge der amerikanischen Soldaten. Diese neidische Einstellung ging einher mit einer Art Minderwertigkeitsgefühl des Zivilisten dem ruhmvollen Soldaten gegenüber. André Michel notiert, dass die Amerikaner mit den deutschen Frauen im Park sehr beschäftigt gewesen seien, und war empört darüber, dass sie sogar die Französinen seines Lagers ausspannten.⁷⁷ Victor Dufaut, der »den Komplex der Zwangsarbeiter gegenüber den amerikanischen Soldaten zerstören« wollte, folgert, dass sie nicht Widerstand geleistet hätten, »nur um das Vergnügen zu erleben, einen Exgangster aus Chicago in den Armen einer ukrainischen Bäuerin vor Aufregung keuchen zu sehen«.⁷⁸ Als die Befreiung eine Rückkehr zu tradierten Geschlechterverhältnissen ankündigte, waren viele ehemalige französische Zwangsarbeiter und beurlaubte Kriegsgefangene erleichtert. So heißt es bei Gabriel Vasseux: »Ja, es ist wahr, dass einige deutsche Frauen eine kurze Umarmung, um ihre Sinne zu beruhigen oder eine Phantasie zu befriedigen, mit Zigaretten oder Brotmarken ›bezahlt‹ haben. Es sind vielleicht dieselben, die sich nach der Niederlage für einige Zigaretten oder einen Riegel Schokolade den Siegern anboten.«⁷⁹

Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Akte von Erika F., geboren 1926, Staatsarchiv Würzburg, GW 6821.

Akte von Étienne M., geboren 1922, Staatsarchiv Würzburg, GW 8062429.

Anklageschrift des Landgerichts Frankfurt/Main vom 11.11.1944 gegen Jean V., Archives Nationales (Paris), 40AJ1558.

Aussage von Margarete S., Ende März 1944, Staatsarchiv Düsseldorf, RW 58-27357.

Befragung von Émile R., Ende Juli 1943, Bureau des Archives du Monde Combattant (Caen), Gestapo Düsseldorf.

Geschlechtsverkehr zwischen ausländischen Arbeitern und Deutschen, 16.7.1942, Staatsarchiv Düsseldorf, RW 37-25.

La Quille, Schrift der »Cocons de Schönebeck«, Nr. 28, 30.9.1944.

Meldung aus dem Reich, Nr. 253 vom 22.1.1942, Bundesarchiv, 58R168.

Meldung aus dem Reich, Nr. 287 vom 28.5.1942, Bundesarchiv, 58R172.

76 | Doch auch hier gibt es Differenzen. So erklärt Cavanna: »So sah ich die Vergewaltigung im Krieg keineswegs [...]. Nach alledem ist es besser, als sie [die deutschen Frauen] zu töten. Außer wenn sie sie auch töten [oder] wenn die Frau sich hinterher selbst umbringt. Was mich erstaunt, ist, wie sie eine Erektion bekommen können. Was für eine Gesundheit!« (F. Cavanna: *Les Russkoffs*, S. 388).

77 | André Michel: *Mes Moires*, Bd. 2: *En liberté dans cette cage, en cage dans ces libertés*, Gentilly: Albin Michel 1995, S. 113.

78 | V. Dufaut: *La vie*, S. 203 f.

79 | Zweite Antwort von Gabriel Vasseux auf meinen Fragebogen vom 14.9.1998, S. 5.

SD-Bericht zu Inlandsfragen vom 10.6.1943, Bundesarchiv, 58R185.

Urteil des Tübinger Landgerichts vom 14.11.1944 gegen Léon Z., Archives Nationales (Paris), 40AJ1559.

Verhör von Cécilie W., Staatsarchiv Würzburg, GW 9199.

Verhör von Elisabeth P., Staatsarchiv Würzburg, GW 9199.

Literatur

D'Arcangues, Guy: *Le Silésien*, Paris: Grasset 1968.

Audoin-Rouzeau, Stéphane: *L'enfant de l'ennemi 1914–1918*, Paris: Aubier 1995.

Baudon, Henri: *J'étais le déporté du travail n° 6219*, Typoskript, o. J. [ca. 1980].

Bertho, Yves: *Ingrid*, Paris: Gallimard 1976.

Billaud, Alexandre: *Les malheurs de Centio*, Steenvorde: Kulturzentrum von Houtland.

Blondin, Antoine: *L'Europe buissonnière*, Paris: Folio 1991 (1. Aufl. 1949).

Bohin, Pierre: *Il y a cinquante ans*, Gournay-en-Braye: P. Bohin 1995.

Boulligny, Arnaud: *Les déportés de France arrêtés en Europe nazie (hors la France de 1939)*, unveröffentlichte Diplomarbeit (DEA), Universität Caen 2004.

Cabanis, José: *Lettres de la Forêt-Noire 1943–1998*, Paris: Gallimard 2000.

Cavanna, François: *Les Russkoffs*, Paris: Livre de poche 1979.

Clavel, Yves: *Les amants de guerre. Odyssée d'un Français à Berlin*, Paris: Promotion 1967.

Couasse, Jean: *Les Dix. Dans la galère du STO*, Paris: La Bruyère 1997.

Court, Henri: *Le petit carnet*, Paris: L'Harmattan 1998.

Daures, Jean: *Nos vingt ans volés*, Rodez: Association départementale des déportés du travail et réfractaires de l'Aveyron 1993.

Delattre, Stéphane: *Ma guerre sans fusil – une chronique judiciaire de la captivité*, La Rochelle: Rumeur des Âges 1991.

Destenay, Pierre: *Babel Germanique*, Nancy: Berger-Levrault 1948.

Dufaut, Victor: *La vie vient de l'ouest*, Paris: Promotion et Édition 1969.

Georges, Maurice: *Le temps des armes sans armes – une tranche d'histoire à Berlin*, Beaugency: Elvire 1990.

Guimault, Constant: *Pourquoi es-tu venu à Lockaer?*, Sable: Coconier 1986.

Heusler, Andreas: *Ausländereinsatz – Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945*, München: Hugendubel 1996.

Le Bonniec, Louis: *Dans le vent de l'est*, Rennes: Louis Le Bonniec 1947.

Lesaffre, Robert: *Des bruyères d'Auvergne aux ronces du STO*, Paris: Les Lettres Libres 1986.

Michel, André: *Mes Moires*, Bd. 2: *En liberté dans cette cage, en cage dans ces libertés*, Gentilly: Albin Michel 1995.

Perrin, Henri: *Journal d'un prêtre-ouvrier en Allemagne*, Paris: Seuil 1945.

Quereilhac, Jean-Louis: *J'étais STO*, Paris: France Empire 1958.

Raibaud, Jean: *Témoins de la fin du III^e Reich. Des polytechniciens racontent*, Paris: L'Harmattan 2004.

Randa, Philippe: Une Française dans la tourmente – Berlin 1944–1945, Paris: Dualpha 2000.

Riffé, Robert G.: STO 1943/1945, Nice: Eigenverlag 2000.

Satanil, Jean: René Marie – journal d'un déporté, Paris: Calmann-Kévy 1946.

Virgili, Fabrice: La France »virile«. Des femmes tondues à la Libération, Paris: Payot 2000.

Wallet, Régina: J'aimais un prisonnier, Paris: André Bonne 1953.